Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 23 (1955)
Heft: 2

Artikel: Hat Kurt Krause recht gehandelt? : oder: so geschehen 1954
Autor: Birken, Heinz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-567800

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hat Kurt Krause recht gehandelt?

oder: So geschehen 1954.

Die Stadt Berlin ist wie ganz Deutschland in Ost und West gespalten, und dadurch geschehen seltsame Dinge.

Kurt Krause wohnte zufällig im sowjetisch besetzten Teil der Stadt und arbeitete in einem Betrieb, der viele Filialen hat. Kurt Krause ist — man verzeihe! — «anders», hielt sich jedoch sehr zurück, da er von Natur aus schüchtern war, was andere auch feige nennen mögen. Bei einem der zwangsweisen Demonstrationsaufmärsche im Herbst 53, bei denen man erst viele Stunden in Nebenstrassen steht, bis man endlich zum Marschieren kommt, fand er sich plötzlich im Gespräch mit dem Lehrling einer anderen Filiale. Der stand da ein wenig hilflos und verlassen, da seine gleichfalls angetretenen Kameraden, des langen Wartens überdrüssig, sich inzwischen verkrümelt hatten, was er als Neuling noch nicht wagte. Die Beiden plauderten angeregt miteinander, auch während des folgenden Marsches, erduldeten Regen- und Schneeschauer und lachten darüber, weil alle andern schimpften und fluchten. Der Junge blieb wie selbstverständlich an der Seite des Aelteren, fuhr mit ihm in der U-Bahn und begleitete ihn, ohne dass ein Wort darüber gesprochen wurde, nach Hause, als gehöre er einfach dazu. Nein, es geschah nichts, nicht einmal andeutungsweise. Sie waren beide Büchernarren, stöberten in der Bibliothek des Aelteren und trennten sich dann. Am nächsten Abend holte der Junge den neuen Kameraden aus dessen Filiale ab und begleitete ihn ein Stück, und das ging dann ein Vierteljahr lang, zwei- bis dreimal in jeder Woche. Der Junge strahlte dann immer so sehr und liess den Blick nicht von dem Gesicht des Andern, der selig war. Gleichzeitig hatte er jedoch Angst (denn er war schüchtern oder auch feige), nicht, dass «etwas passieren» könnte, sondern dass «geredet» würde. Dieses Letzte sagte er auch dem Jungen und versuchte immer wieder, dessen Arm zu entgehen, der sich beharrlich stets wieder neu unter seinen schob. «Immer reden lassen», sagte der Unerfahrene, «wir tun nichts, was wir vor andern verbergen müssten. Ich bin so glücklich, endlich einen Freund gefunden zu haben . . . » «Du könntet mein Sohn sein», unterbrach ihn Krause. «Schadet nichts», erwiderte der Junge, «ich habe mir stets einen älteren Freund gewünscht; die gleichaltrigen sind albern. Freuen Sie sich denn nicht ein bisschen darüber, dass ich Sie liebe? Ich liebe Sie wirklich!» Natürlich freute sich Krause darüber, sogar unbändig, und es tat ihm etwas weh, gleichzeitig zu erfahren, dass Arno aber auch noch ein Mädchen liebe, das fünfzehn Jahre alt sei und dessentwegen er viel auf der Strasse sei, nur um sie zu sehen. Mehrmals gingen sie beide ins Kino. Arnos Mutter sah diese Freundschaft gern und unterstützte sie, da sie Vertrauen zu Krause hatte.

Nach drei Monaten aber hatte man nicht nur «geredet», sondern gehandelt. Arno wäre seit seiner Bekanntschaft mit Krause vollständig verändert, behauptete sein Filialleiter, er wäre zerstreut und nachlässig in seiner Arbeit und träume den ganzen Tag; da stimme doch etwas nicht. Schon möglich, bestätigte Krause's Filialleiter; der Junge gucke den andern so strahlend verliebt an, dass es direkt widerlich wäre. Uebrigens habe auf Krause's Arbeitsplatz einmal eine homosexuelle Zeitschrift gelegen. Flugs unterrichtete man die Kriminalpolizei von den verdächtigen Umständen, und Krause wurde verhaftet. Danach erst, bitte: danach erst wurde überhaupt der Junge vernommen und hatte nichts Belastendes auszusagen. Darauf machte man Haussuchung und fand natürlich die betreffende westdeutsche Zeitschrift, sogar fortlaufend von ihrem Erscheinen an, dazu mehrere Bildserien und eine FKK-Zeitschrift. Nun verwan-

delte sich die Geschichte. Eine strafbare sexuelle Handlung war Krause nicht nachzuweisen, wohl aber der Besitz im Osten verbotener Zeitschriften, die, wie es im Haftbefehl hiess, «unverhüllt militaristische Propaganda» machten!! So, aufs politische Gleis geschoben, schaltete sich der Staatssicherheitsdienst ein. Nach stundenlanger Vernehmung erhielt Krause den Bescheid: «Sie sind kein Staatsfeind, davon haben wir uns überzeugt. Wir werden Sie nicht bestrafen, sondern nach Hause schicken.» Tatsächlich wurde er nach einer Woche entlassen und — von dem SSD-Mann in Empfang genommen. «Wir haben für alles volles Verständnis, auch für Ihre Veranlagung», sagte der. «Dafür können Sie nicht, und Sie kommen auch nicht gegen an. Aber Sie werden über kurz oder lang doch einmal straffällig werden. Sehen Sie jedoch in mir einen Freund, der stets für Sie eintreten und Ihnen helfen wird. Sollten Sie jemals verhaftet werden, lassen Sie mich sofort benachrichtigen, und spätestens in einer Stunde sind Sie unangefochten wieder vollständig frei. Natürlich können Sie sich ein bisschen dankbar und erkenntlich zeigen.»

Und dann kam es, nämlich, dass Krause in dem feindlichen Westberlin Spitzeldienste leisten sollte, politischer Art natürlich. «Dafür können Sie so viel Jungen haben, wie Sie wollen, und mit ihnen machen, was Sie wollen! Es geschieht Ihnen nichts!» Krause musste sich schriftlich zu dem geforderten Dienst verpflichten. Und war nun überglücklich, dass er endlich, endlich, frei von Furcht so leben durfte, wie es seiner Veranlagung entsprach? Ach nein! Er dachte «Pfui Teufel!», liess Wohnung und Möbel und alles im Stich und ging nach Westberlin, wo er es sicher sehr schwer haben wird.

Die Stadt Berlin ist wie ganz Deutschland in Ost und West gespalten, und dadurch geschehen seltsame Dinge.

Heinz Birken.

Mona Lisa - ein Mannsbild?

(Suisse-Presse) Die rätselhaft lächelnde Gioconda, die noch immer der Hauptanziehungspunkt des Pariser Louvre ist und Tag für Tag die Besuchergruppen aus der ganzen Welt an sich vorüberziehen sieht, ist nach geltender Auffassung, die sich auf Giorgio Vasari stützt, Mona Lisa Gherardini, die Frau des Florentiners Francesco del Giocondo. Andere Versionen, die aber kaum zu stützen sind, halten das Bild für das Portrait einer Dame namens Costanza d'Avalos. Die neueste Theorie, die auf eine schwedische Kunsthistorikerin, Toborg Ottosdotter, zurückgeht, stellt jedoch eine wirkliche Sensation dar: die Gioconda soll danach nämlich keine Frau sein, sondern ein Mann. Die Kritikerin kommt nicht von ungefähr zu einer solchen Auffassung; sie hat die Bilder Leonardos da Vincis eingehend und gründlich studiert — was ihr eine gewisse Ueberlegenheit gegenüber Vasari gibt, der merkwürdigerweise das Bild, über das er berichtet, niemals gesehen hat — und feststellen zu können geglaubt, dass sich diese angebliche Mona Lisa einer überraschenden Aehnlichkeit mit dem von Leonardo gemalten Johannes dem Täufer, wie die lange, schmale Nase, das runde Kinn und die tiefen Augen beweisen — vor allem aber das geheimnisvolle Lächeln.

Dieses Lächeln findet sich auch auf anderen Bildern des Meisters, auf seiner «Leda», seinem «Bacchus» und dem bereits erwähnten Bild des Täufers. Aus den Skizzenbüchern Leonardos ist übrigens zu ersehen, dass der Meister sich gern den Spass machte, Männerköpfe auf Frauenleiber zu setzen und umgekehrt. Man könnte daher, um die These der Schwedin zu erschüttern, ebensogut behaupten, dass der